

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 28

Artikel: Til Eulenspiegel hat es nie gegeben : Marginalie zum Lutherjahr
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Til Eulenspiegel hat es nie gege

Marginalie zum Lutherjahr



Eulenspiegel wurde in Kneitlingen, 19 km südöstlich von Braunschweig, geboren, allwo noch heute sein Denkmal zu sehen ist. Auch sein Tod ist verbürgt. Er starb 1350 in Mölln, nachdem er vorher noch einen Priester an der Nase herumgeführt hatte. In Mölln wurde er auch begraben. So steht es in Hermann Botes «Weltchronik». So hat man's uns gelehrt. So habe ich's meinen Schülern weitergegeben und es nie unterlassen, das Bild vom Schalksnarren in Bronze an die Steckwand zu heften.

Aber wie gesagt, Eulenspiegel hat es nie gegeben; ausser im Kopf eines Mannes, der 1510 anonym ein Schwankbuch mit 95 Historien um einen fahrenden Schelm und Schalksnarren von besonderer Güte mit Namen Ulenspiegel veröffentlicht hat. Laut etymologischem Lexikon heisst «ulen» *fegen, putzen* und «Spiegel» waidmännisch *Hinterteil des Wilds*. Frei übersetzt: «Putz mir den Hintern.» Die noch freiere Übersetzung trifft wohl die Absicht des Autors: «Leck mich ...» Und nichts von Eule und nichts von Spiegel, der dem Volk vorgehalten werden sollte, damit es sich darin erkenne. Und ich, der Lehrer, hatte also wieder einmal gelogen.

Eine Warnung an die Schüler, nicht alles für bare Münze zu nehmen, was der Lehrer erzählt.

Der Autor tat gut daran, anonym zu bleiben. Die Erstfassung des Til Ulenspiegel handelt nämlich in nicht geringer Zahl von «Pfaffenhistorien» und gelehrten Dialogen, auch viel von Kirche und nicht zuletzt vom Buss-Sakrament und selbst vom Papst. Man weiss es, seit Jahrzehnten traten allenthalben Bussprediger und Ablasskrämer auf, und das gern in abgelegenen Provinzen, wo man mit der Leichtgläubigkeit noch leichteres Spiel hatte. Die Priester machten meistens fifty-fifty mit den Krämern, und beide Seiten fuhren damit nicht schlecht. In diesen Busspredigten hörte man von einer neuen Kirche, die nur mit reinem Bussgeld gebaut werden könne. Die allerorts nun schon seit einem Jahrhundert geforderte neue Kirche war jedoch nur die im Bau befindliche Peterskirche in Rom, und für diese benötigte man Geld.

Es kommt denn auch nicht von ungefähr, dass sieben Jahre nach dem Erscheinen des Ulenspiegels die Zahl 95 erneut auftauchte mit den 95 Thesen, die ein zorniger Augustinermönch ans Tor der Schlosskirche zu Wittenberg schlug. Beide verfolgten das nämliche Ziel: Kritik an Papst, Klerus und Ablasskrämerei; heisst doch Luthers bekannte 27. These: «Man predigt Menschenlehre, wenn man sagt: Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt.»

Der Ulenspiegel verbreitete sich drasch in allen deutschen Landen bis hinein nach Flandern. Das Buch war der Kirche jedoch ein so spitzer Dorn im Auge, dass man es ungesäumt auf den Index setzte (der damals noch nicht *index librorum prohibitorum* hiess), so dass von der ersten Fassung nur noch ein paar Exemplare in Museen zu finden sind. Den Verfasser, hätte man ihn gekannt, hätte es Kopf und Kragen gekostet. Wie unzimmerlich Ulenspiegel mit dem Klerus verfuhr, sei mit einer Historie belegt. Die Geistlichkeit der Pfarrer neigte so sehr zur Weltlichkeit, dass sie Anlass zu

Ärger und Kritik gab oder aber zu einem Schwank. Oft spielte die Haushälterin darin eine Rolle: «Zu Riessenburg im Asseburgerland wohnte auch ein pfarrer, der ein gar schöne kellerin het und darzu ein fein säuberlich wacker pferd. Die het der pfarrer alle beide lieb, das pferd als wohl als die magd.» Als Ulenspiegel, der im Pfarrhaus zu Gast war, in der Beichte vorgibt, mit der Haushälterin fünfmal geschlafen zu haben, braust der Pfarrer auf und verprügelt seine Magd. Damit hat er sich doppelt verraten und sich Ulenspiegel ausgeliefert: Einmal hat er seine Liebe zur Haushälterin gestanden und zum andern das Beichtgeheimnis gebrochen. Er bittet vergeblich kniefällig um Stillschweigen. Doch Ulenspiegel droht mit dem Bischof, es sei denn, der Pfarrer gebe ihm sein schönes Pferd, auf das der Landesfürst längst ein Auge geworfen, es aber bis dato vom Pfarrer um keinen Preis bekommen hatte. Der Pfarrer gibt der Erpressung nach und überlässt Ulenspiegel wohl oder übel das Pferd. «Da lacht der fürst und ward fröhlich davon und gab Ulenspiegel ein ander pferd und den versprochenen rock darzu. Und der pfarrer betrubte sich um das pferd und schlug die magd oft übel darum, also dass ihm die magd entlieff. Also ward er beide, des pferds und der magd, quit.»

Der Verfasser war und blieb unbekannt. Sehr lange. Erst seit zehn Jahren kennt man ihn. Es ist derselbe, der in seiner «Weltchronik» Eulenspiegel in Mölln hatte sterben und begraben lassen: Hermann Bote. Wer Ulenspiegel ist, wissen wir nun. Wer aber war Hermann Bote? Er war der Sohn eines ehrbaren Schmieds und trat zum Leidwesen seines Vaters nicht in dessen Fussstapfen, sondern entschloss sich zu einer seit biblischen Zeiten wenig achtbaren Tätigkeit. Er wurde Zollschreiber in Braunschweig, seiner Heimatstadt. Trotzdem, Hermann Bote war städtischer Angestellter und hatte alle Abgaben, die der Bürger zu entrichten hatte, einzufordern. Da-

ben

durch lernte er die Bürger von ihrer unangenehmsten Seite kennen. Sie bezahlten ihren Zoll nur widerstrebend und strafte ihren Zollschreiber mit Verachtung.

Ob es darauf zurückzuführen ist, dass der federgewandte Schriftsteller, der Bote war, neben zwei «Weltchroniken» auch noch ein anderes Buch verfasste mit dem Titel «Ein kurzweilig Lesen von Til Ulenspiegel», worin er seine Pappenheimer aufs köstlichste und sehr oft aufs böseste auf den Arm nahm? Überliefert waren zunächst nur seine beiden «Weltchroniken», worin er sich in Stil und Form an die annalistische Prosachronik hielt. Erst im «Schichtboick», im Buch von den aufständischen Schichten, findet er zu einer bildhaften, volkstümlichen, unheimlich lebendigen, humorvoll-ironischen Sprache. Dass man beim Lesen des Ulenspiegels nicht auf Bote kam, verwundert eigentlich. Seine Sprache hätte ihn doch verraten müssen. Andererseits traute man wohl dem Zollschreiber ein solches Buch schon deshalb nicht zu, weil er als Erzkonserver öffentlicher für die überkommene Ordnung eintrat und sich darum auch nicht am Aufstand der Gilden (Zünfte) beteiligte, was er hinterher mit Ausschluss aus Amt und Gilde und gar mit Gefängnis bezahlen musste. Unter dem Deckmantel seiner konservativen Gesinnung (auch er strebte die Reform der Kirche an) konnte er sich an all jenen rächen, die ihm übel mitgespielt hatten. Vermute ich.

Hat es Ulenspiegel nie gegeben? Die literarische «Braunschweigische Nachtigall», wie ich Bote in Abwandlung der «Wittenbergischen Nachtigall» nenne, war nicht nur der bedeutendste Chronist der «mittelniederdeutschen Zeit», sondern einer der grössten damaligen Dichter. Der Neubearbeitungen des Ulenspiegels sind viele: u.a. stammen sie von Hans Sachs, Johannes Nestroy, de Coster (für Flandern), Franz Wedekind und Gerhart Hauptmann. Der Ulenspiegel in der Urfassung jedoch ist «ein kurzweilig Lesen».

Die zitierten Textstellen stammen aus der Erstfassung von 1510.

... gesammelt von Fritz Herdi

Polizeischtund, mini Herre!

Weitere 333 Witze von Beizli und Bierschaum über Bittegg und Bordeaux bis Brötli und Barmaid, gesammelt von Fritz Herdi. Illustrationen von Jürg Furrer. 96 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Herdis Thema umfasst den Gang zur Beiz bis zur Heimkehr und zum Empfang durch die Gattin. Herdi klammert den Alkohol und seine Witz-igen Folgen nicht aus.



Häsch dä ghört?

Fritz Herdi sammelte Witze über Adam, Fernsehen, Feuerwehr, Fussball, Kino, Peiz, Schirm ... und ... 96 Seiten mit Illustrationen von Jürg Furrer. Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Dass diese Sammlung von Altem und Neuem, Variiertem und Abgeleitetem auch Witze über Witze enthält, das versteht sich.



Kännsch dä?

Fritz Herdi sammelte weitere Witze über Aufklärung, Brille, Fischen, Karriere, Lotto, Österreich ... etc. ... etc. 88 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Verzell no eine!

Fritz Herdi sammelte diesmal Witze über Ausreden, Eisenbahn, Halswaschen, Polizei, Telefon ... usw. 96 Seiten illustriert von Jürg Furrer, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Die Vergnüglichkeit der einzelnen Witze wird erheblich erhöht dadurch, dass sie äusserst mundgerecht – nämlich meist in Mundart – dargeboten werden.

Fräulein, zale!

333 Witze von Gast und Garçon über Glas und Gulasch bis Gattin und Gardinenpredigt, gesammelt von Fritz Herdi. Illustrationen von J. Schedler. 96 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80



Häsch en Parkplatz?

Das Auto in spritzigen Witzen und heiteren Bonmots nebst volkstümlichen Umschreibungen und einem anekdotischen Abstecher zu Henry Ford, gesammelt von Fritz Herdi. 88 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Wänns chlöpft, no en Meter!

Zum Thema Auto weitere Witze, Anekdoten, Aussprüche und volkstümliche Ausdrücke. Gesammelt von Fritz Herdi mit Illustrationen von Jürg Furrer. 112 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Ein besonderer Teil dieses Büchleins ist gestaltet als volkstümliches Wörterbuch der Umgangssprache rund um Auto und Verkehr und Taxi usw.

Hauptme, Füsilier Witzig!

222 Witze vom und übers Schweizer Militär plus Kostproben aus der Soldatensprache, gesammelt von Fritz Herdi. Illustrationen von J. Schedler. 96 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Zu Befehl, Korporal!

222 Witze vom und übers Schweizer Militär plus Kostproben aus der Soldatensprache, gesammelt von Fritz Herdi. Illustrationen von J. Schedler. 98 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Mit viel Verständnis für das Ordnonanzkolorit hat Fritz Herdi gesammelt, und man hat fast den Eindruck, er habe es mit der Auswahl nicht leicht gehabt angesichts der vorhandenen Fülle. Besonders interessant ist der Mittelteil, der eine Zusammenstellung unzähliger Soldatenausdrücke enthält.

Herdis Sammlung ist herzerfrischend, nicht nur für jene, die Witze rasch vergessen und deshalb einer Gedankenstütze bedürfen, sondern auch für solche, die zwar «dä scho kenned», ihn aber nicht so treffend zu formulieren wüssten wie Herdi.



Ihr Buchhändler zeigt Ihnen gerne Herdis Witzbüchlein aus dem Nebelspalter-Verlag